

Hans-Otto Dill, Berlin, MLS

## **HOMMAGE für Siegfried Wollgast zu seinem achtzigsten Geburtstag**

Eine *hommage* zum achtzigsten Geburtstag eines so außerordentlich produktiven und kreativen Wissenschaftlers wie Siegfried Wollgast kann, ja muss darin bestehen, dessen Einmaligkeit als wissenschaftliche Persönlichkeit hervorzuheben.

Ich spreche hier weder als alter persönlicher Freund noch als langjähriger Fachkollege: unsere Fächer sind denkbar weit voneinander entfernt, auch geographisch: ich befasse mich als Berliner Hispanist mit modernen lateinamerikanischen Literaten wie dem Dichter Pablo Neruda aus Chile oder dem Romancier Gabriel García Márquez aus Kolumbien, er als Dresdener Philosophiehistoriker mit weisen Denkern der frühen Neuzeit vorwiegend aus Sachsen und Thüringen. Der wissenschaftlichen Berührungspunkte sind da wenig: Wir haben in früherer Zeit des öfteren einen Briefwechsel geführt, in dem es darum ging, dass ich für ihn in Nachschlagewerken Lebensdaten philosophischer Zeit- oder gar Leidens- und Glaubensgenossen der von ihm studierten frühneuzeitlichen mitteldeutschen Theologen und Gelehrten in der Welt der Hispania ausfindig machte, was nicht immer leicht war, da diese meist genau wie ihre deutschen Pendants nicht gerade prominente und vielbeschriebene Vertreter des offiziellen Diskurses waren, eher zu den Rändern des geistigen Lebens der iberischen Welt gehörten und eben deshalb zu den ausländischen Schwerpunkten des wissenschaftlichen Interesses von Siegfried Wollgast gehörten.

Zum zweiten interessierte mich über die Maßen seine intensive und in einer wissenschaftlichen Monographie endende Beschäftigung mit dem in seinem Vaterland fast vergessenen deutschen Philosophen Karl Christian Friedrich Krause, dessen Lehren unter dem Namen Krausismo auf der spanischen Halbinsel und dem lateinamerikanischen Subkontinent jedoch zahlreiche Schüler fanden, und der bis heute zum Grundbestand der an den dortigen Universitäten kommentierten Weltweisen gehört. Persönlich habe ich Herrn Wollgast vor allem in der Berliner Leibniz-Sozietät erleben können, als wortgewaltigen, stilsicheren und kenntnisreichen, zuweilen auch polemischen Redner, dessen Erudition mich beeindruckte.

Er hat auf seinem Fachgebiet in mehr als 40 Jahren ein kaum zu überblickendes Werk geschaffen, das durch seinen in unserem Zeitalter extremen Spezialistentums selten gewordenen Enzyklopädismus oder seinen Eklektizismus besticht – es passt in mein Wollgastbild, dass er diesem verpönten Stil der Stillosigkeit, diesem Opfer des ästhetischen Herrschaftsdiskurses, zumindest onomastisch in seinem Potsdamer Hauptreferat eine positive Wertung zuteil werden ließ. Ich nehme mir die Kompetenz, über den Universalismus von Wollgast zu sprechen, auch als Mitglied der Leibniz-Sozietät, einer nach Programmatik wie Mitgliederbestand interdisziplinären Gelehrtenvereinigung: Interdisziplinarität hat mit Universalismus, mit *universitas litterarum*, mit Enzyklopädismus zu tun, ohne deshalb eklektisch zu sein, weil es Wollgast um Zusammenhänge geht. Ohne sein umfängliches Wissen hätte er nie sein eigenes Fachgebiet bearbeiten können, oder vielmehr forderte ihn sein Spezialfach zum Enzyklopädismus auf.

Ein Alleinstellungsmerkmal Wollgasts in der Philosophiegeschichtsschreibung ist seine Konzentration, heute sagt man Fokussierung, auf die *subjektive Seite der Philosophiegeschichte*, im Gegensatz etwa zu Roland Barthes, dem französischen strukturalistischen Starphilosophen der 1960er Jahre, der das schreibende Subjekt sogar aus der Literaturgeschichte verbannte und diese nur noch als Folge untereinander vernetzter thematisch verwandter Werke unter völliger Absehung von ihren Autoren und deren Namen verstand. Das geht wohl eher nur in den Naturwissenschaften sowie in den Sozial- und

Geisteswissenschaften allgemein, also in den von Wollgast weise sogenannten Sachwissenschaften, in denen Sachen, also Objekte über die denkenden und schreibenden Subjekte dominieren.

Marxens *Das Kapital*, Humboldts *Kosmos*, Charles Darwins *Die Entstehung der Arten* annoncieren schon in den Buchtiteln ein abstraktes Thema ohne Bezug zu Personen. Auch in der von Wollgast gemeinsam mit der Theologie als Sinnwissenschaft subsumierten Philosophie ist dies oft der Fall, man denke an Hegels *Phänomenologie des Geistes*, an Ernst Cassirers *Die Philosophie der symbolischen Formen*, an Jean Paul Sartres *Das Sein und das Nichts*, Georg Lukács *Geschichte und Klassenbewusstsein* oder Heideggers *Sein und Zeit. Erste Hälfte*.

Nicht so bei Siegfried Wollgast, dessen Werktitel selten Sachthemen benennen, etwa seine Aufsatzsammlung *Patriotismus, Toleranz und Utopismus*. Doch schon in seiner frühen Publikation von 1972 folgt dem Haupttitel *Der deutsche Pantheismus im 16. Jahrhundert* im Untertitel der Name eines Akteurs der Philosophiegeschichte auf dem Fuße: *Sebastian Franck und seine Wirkungen auf die Entwicklung der pantheistischen Philosophie in Deutschland*. Stets analysiert Wollgast Werk und Wirkung von Personen unter ausführlicher Herbeiziehung ihrer Biographien, etwa in seinen *Paralipomena zur Philosophiegeschichte Deutschlands*, in denen er u.a. Agrippa von Nettesheim, Ehrenfried Walther von Tschirnhaus, Christian Weise, Johann Christoph Adelung behandelt. Sein jüngster Sammelband *Parerga* – dieser heute seltene Titel der wie zuvor seine *Paralipomena* die Hauptwerke deutscher Geistesgeschichte assoziiert – enthält Biographica von Nicodemus Frischlin, Heinrich Schütz, Jakob Böhme, Martin Opitz, Gottfried Arnold, Sebastian Franck und Karl Goldammer.

Dieses Wollgastsche Überwiegen der Personen über die Themen, der Biographien über die Werke, der Aura über die Sache ist nicht atypisch für die Geschichte der Philosophie, die immer einen personalen Ursprung hat: Geschichtsschreibung ist nie Ontologie, stets Diskurs, Narration, Erzählen von objektiven Geschehen und Verläufen, die nicht sich selber berichten, die keine von den Subjekten autonome Existenz haben, sondern den Historiographen zur Anbindung seiner Theoreme an die Biographien der Protagonisten der Geschichte zwingen.

Wollgast befließigt sich einer besonderen Forschungs- und Darstellungsmethode, mit der er erfolgreich der schöpferischen Motivation der geschichtsphilosophierenden Subjekte auf die Schliche kommt. Sie besteht darin, dass bei ihm Biographien nicht allein *Vitae*, Abläufe von Lebensdaten, Hochschulstudien und akademischen Karrieren sind, sondern darin, dass er die biographische Recherche bis in ihre letzte notwendige Konsequenz führt. Dieses *non plus ultra* besteht in zuweilen labyrinthischer, barocker, kleinteiliger Erstreckung der jeweiligen Viten auf die kantischen Dimensionen der Zeit und des Raumes, mit einer Detailhaftigkeit, Breite und Vollständigkeit, wofür ich vergleichende Beispiele nur in der monumentalen Wallenstein-Biographie Golo Manns oder den kulturhistorischen Monographien der französischen Annalisten um Maurice Halbwachs sowie der Kulturarchäologie von Michel Foucault finde.

Beispielsweise Wollgasts Kurzvita des aus Dresden stammenden Paracelsus-Biographen Goldammer, in der er angelegentlich dessen privates, persönliches Leben, seine lebensweltliche Wirklichkeit in Raum und Zeit von den Umständen seiner Geburt und seines Sterbens über sein biographisch-biologisches Leben hinaus beschreibt. Zeitlich verlängert sich diese Vita zu einer sich über mehrere Generationen erstreckenden Genealogie, die die geheimsten Wurzeln philosophischen Denkens bis ins zweite und dritte Glied offen legt. Zu dieser Mikroskopie wissenschaftlicher Geschichtsschreibung menschlichen Denkens gehört noch vielmehr die makroskopische Projektion des Einflusses der jeweiligen Geschichts- und Kulturepoche auf das Denken der jeweiligen Subjekte. So weit also reicht für Siegfried Wollgast der temporale Begriff des Historischen.

Zu dieser Zeitlichkeit gehört in schönster Symmetrie auch der *Raum* als gelebter Lebensraum des Philosophen mit seiner Prägung durch die Lokalität in Gegenwart und Vergangenheit. Deshalb erweitert Wollgast seine Biographien lebensweltlich-räumlich auf Wohn- und Geburtshaus, Straße, Stadt, Landschaft, so in der Beschreibung der Straße, in der Goldammer in Dresden wohnte, der Bibliothek, die er benutzte samt ihrem Mobiliar, sowie in der Nennung von Namen und Profession von dessen Vorfahren mitsamt deren Grabstellen auf dem Friedhof. Für ihn als in Dresden lebenden Gelehrten spielt die Stadt an der Elbe mit ihrer einmaligen kultur-geistigen Mikrokultur eine besondere Rolle für Leben und Werk bedeutender Philosophen, und in konzentrischem Kreis ganz Mitteldeutschland, so für den Köstritzer Musiker Heinrich Schütz. Auch Andreas Gryphius, Johann Gottfried Weise und Hoffmann von Hoffmannswaldau verdanken ihr philosophisches Ingenium laut Wollgast neben ihrer durch den Dreißigjährigen Krieg erfahrenen Zeitlichkeit auch ihrem in der Kollektivbezeichnung „schlesische Dichterschule“ bezeichneten kulturgeographischen dresdennahen räumlichen Bezug – wobei diese Exkursionen ins Musikalische und Poetische bei dem Universalisten Wollgast keine Seltenheit sind. Andere philosophisch-theologische Landschaften sind für Wollgast der süddeutsch-südwestdeutsche sowie der norddeutsche Raum. Man sollte ihm folgend außer den hauptsächlichlichen Industrieprodukten und Einwohnerzahlen stets auch die lokaltypische Philosophie- und Theologiegeschichte in die Konversationslexika eintragen.

Blickt man genau hin, so ist in Wollgasts Darstellung ein ganzes räumliches, lokales Geflecht entstanden, das von Personen, von Subjekten wimmelt, aber nicht isoliert, sondern in ihren gegenseitigen Beziehungen dargestellt, so in seiner Arbeit über den Musiker, Textdichter, Rechtsgelehrten und Regionalpolitiker Heinrich Schütz, seine religiös-philosophische und auch künstlerische Verwobenheit und Kooperation mit ganz anderen, aber eben doch verwandten und irgend im Gegensatz zu den Herrschaftsdiskursen stehenden, einen subversiven Diskurs und Umgang pflegenden Geistern: Sozinianer, Rosenkreuzler, Neostocisten, der Komponist Schein, der Görlitzer Mystiker Jakob Böhme, die Barock-Dichter Paul Fleming, Opitz oder Christian Weise oder der Ostpreußenkreis um Simon Dach. Diese werden ihrerseits in ein Beziehungsgeflecht mit anderen Individuen verwoben, die auch wieder in ihren Hauptcharakteristika, ausgeübten Tätigkeiten, familiären Umständen, eingenommenen Ämtern und ihren akademischen Lehrern und ihrer Verwandtschaft sowie in ihren Dogmen und politischen, religiösen und professionellen Charakteristika beschrieben werden, wozu auch die jeweiligen Gegner mit ihren Charaktermasken und personalen Parametern kommen. Für Wollgast gilt neben der Zeitlichkeit stets das jeweilige lokalkulturelle Raum-Ambiente, nicht als beiläufiges Lokalkolorit, sondern als besonderer geistig-kultureller Humus. Ich wurde mir erst durch Wollgast bewusst, welch reiches geistiges Leben im frühneuzeitlichen Deutschland herrschte.

So spannt er entsprechend seiner Strategie der Subjektivierung ein ganzes Netz der für die jeweilige Region charakteristischen subjektiven Kulturträger auf. Für diese personalen Kernzellen, etwa das umfangreiche „Beziehungsfeld“ um Heinrich Schütz, gebraucht er in bewusst kollektivistischer Subjektivität die Worte „Lebenskreis“ oder „geistiges Umfeld“, die unter seiner Feder zu wissenschaftlichen Termini werden.

Doch Subjektivität und Biographie sind nur kognitive Präliminarien für Wollgasts Anliegen, mit dem er fast allein auf weiter Flur dasteht: die Wiederentdeckung und Neubewertung verfehmter, verleumdeter, aus der Geschichte des Denkens vertriebener oder auch schlicht vergessener Gestalten. Er ist ein Regisseur, der in dem von ihm inszenierten peripetienreichen Drama der Philosophiegeschichte nicht die im Rampenlicht stehenden, von der herrschenden Philosophiegeschichte privilegierten Gestalten, sondern die im Dunkeln oder Halbdunkel befindlichen, aber für das Gesamtstück mitentscheidenden Nebenfiguren und Chargenrollen

ins Licht, das rechte, rückt. Solch scheinbarer Stichwortgeber war beispielsweise der schon von mir genannte Hegelianer Karl Friedrich Christian Krause.

Doch ist es nicht allein philosophiehistorische Gerechtigkeit und enzyklopädische Vollständigkeit, die Wollgasts Feder bei seiner Ergänzung der kanonischen Philosophiegeschichte führten: sondern er systematisiert und initiiert die fällige Neuschreibung der Weltgeschichte der Heterodoxie, ihre Eingliederung in die Geistes- und Kulturgeschichte. Seine Reanimation gilt nicht nur den zu Unrecht Vergessenen, sondern den absichtlich von der Doxa in die Bedeutungslosigkeit gestoßenen, inferiorisierten, beschimpften oder totgeschwiegenen Protest-Denkern. So erging es anfänglich Martin Luther, diesem Protestanten par excellence, der mit der sich in Mittel- und Nordeuropa durchsetzenden evangelischen Konfession zum Vertreter der Orthodoxie und Thomas Müntzer zum eigentlichen Protestanten wurde. Aber auch dieser wurde in einer bis zu Ernst Bloch, der politischen Linken und der DDR-Geschichtsschreibung reichenden Filiation zum Vertreter einer neuen Doxa, weshalb sich Wollgast mit anderen wenig bekannten und untersuchten Protestdenkern des 16. Jahrhunderts wie Sebastian Franck und diesem gegenüber ihrerseits heterodoxen zeitgenössischen Denkern wie Frischlin befasst.

Hier bin ich unversehens von der Philosophie- zur Religionsgeschichte gelangt, beides Hauptbestandteile jener von Wollgast Sinnwissenschaften im Unterschied zu den von ihm Sachwissenschaften genannten Sozial- und Naturwissenschaften. Unversehens, aber nicht zufällig, denn infolge der lang andauernden Verschwisterung zwischen beiden Denksphären ist alle von Wollgast untersuchte Dissidenz sowohl theologisch wie auch philosophisch zu verstehen: *notabene* wurde ja auch der atheistische Marxismus als Religion oder Religionsersatz behandelt. Luther, Philipp Melancthon, Andreas Rudolf Karlstadt, aber eben auch Müntzer und Franck bedeuten für ihn Proliferationen vordergründig religiöser, aber eben auch philosophischer Heterodoxie. Und wenn man genauer hinsieht, entgehen Wollgast nicht die politischen, sozialen und ökonomischen Hinter- und meist auch Beweggründe der religiösen und philosophischen Fehden.

Siegfried Wollgast hat also eine wesentliche Verlaufsstruktur der Philosophiegeschichte entdeckt: diese besteht keineswegs nur in der von der marxistischen Orthodoxie verabsolutierten, von Wollgast etwas stiefmütterlich behandelten Relation „Bewusstsein“ vs. „Sein“, und nicht nur in dem Binom *Wissenschaft* vs. *Religion* bzw. *Glauben*, sondern vor allem in der Relation *sinngeschichtliche Dissidenz* vs. *religiöse wie philosophische Orthodoxie* im ewigen Widerspiel beider unter wechselnden historischen Bedingungen. Typisch ist allein schon der Titel eines seiner jüngsten, 666 Seiten dicken Werkes: *Oppositionelle Philosophie in Deutschland*.

Wie erklärt sich, dass Wollgast sich wissenschaftlich weder zur zeitgenössischen Geschichte der philosophischen Dissidenz im Osten noch zu der im Westteil Deutschlands äußerte? Das hat mit seiner Spezialisierung auf spätes Mittelalter und frühe Neuzeit zu tun. Wollgast gehört nicht zu der heutzutage nicht geringen Spezies von Autoren, die auf ihnen unbekanntem Terrain dilettieren. Ich sehe ihn auf metatheoretischer Ebene als einen Wissenschaftler, der nicht nur über Heterodoxien schreibt, sondern selber ein Heterodoxer, Protestant und Ketzer ist, insofern er der Religion und der Emotionalität einen unersetzlichen, ihnen von der ideologischen Obrigkeit der Ex-DDR lange Zeit verweigerten Platz neben der Wissenschaft einräumte, indem er den gegenüber dem Rationalismus von der marxistischen Philosophie vernachlässigten sensualistischen, emotionalen, sogar esoterischen Denktraditionen ihren ihr zustehenden Platz zubilligte. Er ist, gegenüber heute inflationärer Etikettierung des Dissidententums, ein Nonkonformist der Philosophiegeschichtsschreibung in des Wortes wahrster Bedeutung.

Wenn ich eingangs auf Wollgasts Universalismus einging, so hängt dieses auch mit seiner fachlichen Kompetenz als Heterodoxieforscher zusammen: während die Orthodoxien immer monoton sind, aus ihrer Einmütigkeit ihre Existenzberechtigung beziehen, tummeln sich die Querdenker in fast unübersehbarer Vielfalt in der Weltgeschichte des Denkens. Diese Vielfalt konnte der Jubilar nur überblicken, weil er sich einen enzyklopädischen Blick über die Gesamtheit der Heterodoxien und Orthodoxien anschaffte.

Noch ein weiterer Schwerpunkt Wollgastschen Forschens hängt mit seinem Universalismus und seiner Heterodoxieforschung eng zusammen: das Toleranz-Problem, das wie bekannt in den Zwistigkeiten zwischen verschiedenen Religionen, in ihren bis zur Gewaltsamkeit reichenden Differenzen wegen der Interpretation der Lehren der Heiligen Schrift, der Kirchenväter und Religionsstifter und ihrer Abgleichung mit den politischen, rechtlichen, sozialen und ökonomischen Wirklichkeiten, sowie mit den diese reflektierenden Philosophien bis hin zur Theologie der Befreiung seine Ursache hatte. Es ist beiden Sinnwissenschaften inhärent, sowohl der Theologie- wie der Philosophiegeschichte von Augustinus, Francesco de Assisi, Ramon Llull und Bartolomé de las Casas, wie der Aufklärungs- oder Philosophiegeschichte von Pierre Bayle bis zu Voltaire, Gotthold Ephraim Lessing und Friedrich II. Wollgast kam überhaupt aufgrund der Fülle des von ihm untersuchten empirischen Materials auf die Binomie *Sinn- vs. Sachwissenschaften*.

Wahrlich, wer so detailhaft-genau wie er die religiösen und philosophischen Querelen mit ihren für die Opfer oft katastrophalen Folgen kennt, wird zum Kronanwalt der Toleranz. Wollgast war *autor spiritus* und mehrfacher Hauptreferent der alljährlichen Oranienburger Toleranztagungen der Leibniz-Sozietät. Toleranz und Intoleranz sind, wie die jüngsten Nachrichten aus Politik und Gesellschaft zeigen, höchst aktuelle und delikate Materien. Wollgasts so sternfernen scheinende Philosophiegeschichte führt mitten in aktuelle Menschheitsprobleme.

Noch eine letzte, sowohl metaphysische wie extrem irdische Dimension Wollgastscher philosophie- und religionshistorischer Forschung sei hier angeschnitten: das Problem des Todes, besser gesagt die Kultur des Lebens und die Philosophie des Todes als *ars vivendi* und *ars moriendi*, der er einen seiner jüngsten und längsten Texte dediziert. Er handelt von einem Wollgastschen, also anstößigen und ketzerischen Problem: der heutigen Tabuisierung dieser höchsten Stufe von Doxie, des Todes. Er studiert vor dieser Folie das natürliche und insofern menschliche Verhältnis zum Tode in vormoderner Zeit und im außerokzidentalen Raum, also in seinen für Wollgast obligaten räumlich-zeitlichen Koordinaten. Dabei spürt man auch auf diesem Feld die von ihm selbst gesetzten Grenzen seiner Forschung: er beschränkt sich dabei auf Altertum und frühe Neuzeit und die europäische, *in extremis* sogar die deutsche Kultur. Andere Kulturräume und Zeitläufe, also die außerwestliche Welt sowie alternative Vergangenheiten thematisiert er nicht gleichermaßen. Aber wer wollte dies einem Wissenschaftler verübeln, der stets skrupulös und aufwändig den mikrokosmischen Humus von Philosophie und Religion untersucht hat, der nie auf ihm nur oberflächlich vertrauten Gebieten wie manche heutigen Philosophen dilettierte.

Ich kann, meine Damen und Herren, meine *hommage* an Siegfried Wollgast nicht besser enden als mit dem Wunsch, er möge in voller Gesundheit und in nie versiegender geistiger Frische auch weiterhin die Rolle eines aufrührerischen Dissidenten, Protestanten, Heterodoxen und Ketzers wider den gedankenträgen und bequemlichen *mainstream* spielen.

Mir fällt abschließend keine treffendere Charakterisierung des Wissenschaftlers Wollgast als angesichts seiner Fokussierung, Wollgast hätte lieber Zentrierung gesagt, also angesichts seiner Zentrierung auf die Nebenfiguren und Nebenschauplätze der Religions- und Philosophiegeschichte auf ihn das Lob anzuwenden, das Walter Benjamin allen Historikern der Nebenhandlungen der Weltgeschichte spendete: Benjamin schrieb in seiner Abhandlung

*Über den Begriff der Geschichte:* „Der Chronist, welcher die Ereignisse hererzählt, ohne große und kleine zu unterscheiden, trägt damit der Wahrheit Rechnung, daß nichts, was sich jemals ereignet hat, für die Geschichte verloren zu geben ist.“

Mit seiner Erforschung der scheinbar nebensächlichen, hintergründigen, den Humus der Geistesgeschichte ausmachenden angeblich „kleinen“ Denktraditionen wird er weiterhin dazu beitragen, dass auch die kleinen Geschichten neben der großen Geschichte nicht für verloren zu geben sind.